

Zeitschrift: Palliative.ch : Zeitschrift der schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung = revue de la Société suisse de médecine et de soins palliatifs = rivista della Società svizzera di medicina e cure palliative

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: - (2003)

Heft: 3

Artikel: Befähigte Freiwillige als Teil des ambulanten Palliativ Care-Netzwerkes - grundsätzliche Überlegungen und Praxiserfahrungen aus Basel = Les bénévoles formés comme partie intégrante du réseau mobile de soins palliatifs - réflexions générales et expérienc...

Autor: Lack, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seit 1997 gibt es in Basel GGG Begleiten¹, ein Vermittlungsdienst von qualifizierten Freiwilligen. Sie begleiten Menschen mit einer schweren Erkrankung und entlasten Angehörige, die oft vielfältige Aufgaben übernehmen. Der Artikel beleuchtet die Rolle der Freiwilligen, die für die Qualitätssicherung nötigen Ausbildungs- und Begleitinstrumente und macht grundsätzliche Überlegungen für die Zusammenarbeit von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen im Bereich Palliativ Care.

ten und in der Entlastung von Angehörigen übernehmen. Damit sie ihre Aufgaben wahrnehmen können, brauchen Freiwillige entsprechende Vorbereitung, Begleitung und Fortbildung. Diese Überlegungen entspringen mehrjährigen Praxiserfahrungen in der Ausbildung von Freiwilligen und der Zusammenarbeit mit Hauptamtlichen im ambulanten Bereich.

Angehörige mit vielfältigen Aufgaben

Angehörige sind von einer schweren Erkrankung genau so betroffen wie der/die Patient/-in selber, ihr Leben ist gekennzeichnet durch diesen tiefen Einschnitt, den eine schwere, lebensbedrohliche oder chronische Erkrankung mit sich bringt. Angehörige übernehmen dann vielfältige Betreuungsaufgaben, die sie zeitlich, körperlich und auch emotional fordern. Frau Andrea Tschopp Hafenbrack hat nachgewiesen³, dass das von Angehörigen erfahrene Unterstützungsnetz eine direkte Auswirkung hat auf die Möglichkeit, dass jemand zu Hause sterben kann. Darin haben Freunde und NachbarInnen eine zentrale Rolle. Diese Ressourcen erschöpfen sich aber in vielen Fällen, vor allem wenn die Erkrankung über eine längere Zeit andauert. Dann sind Freiwillige, die Angehörige tages- oder halbtagesweise entlasten, eine geeignete Ergänzung zu hauptamtlich Pflegenden und tragen mit anderen dazu bei, dass der Patient / die Patientin zu Hause bleiben kann⁴. Ein Teil der Anfragen, die bei uns eingehen betreffen Situationen, wo Angehörige kurz vor dem «Zusammenbruch» sind und die Beteiligten nur noch vor der Alternative «Zusammenbrechen oder Spital/Hospiz» stehen. Solchen notfallmässigen und medizinisch-pflegerisch nicht notwendigen Hospitalisierungen können durch einen in diesen Fällen zeitlich intensiven Einsatz von Freiwilligen abgewendet werden.

Was brauchen Palliativ Care Patienten und ihre Angehörigen und was können Freiwillige bieten?

Eines der Hauptziele von Palliativ Care ist die Schmerzbekämpfung bei Menschen mit einer progredienten Erkrankung und ihnen eine möglichst gute Lebensqualität zu bieten. Nebst körperlichen Schmerzen gibt es für den Patienten/die Patientin Probleme zwischen-

Peter Lack, lic.theol.

Befähigte Freiwillige als Teil des ambulanten Palliativ Care-Netzwerkes - Grundsätzliche Überlegungen und Praxiserfahrungen aus Basel.



Peter Lack, lic.theol.,
Supervisor CPT i.A.,
Geschäftsführer, GGG
Begleiten / Voluntas,
Basel

Freiwillige als integraler Bestandteil des palliativen Netzwerkes

Dr. med. Johann-Christoph Student, Leiter des Hospiz Stuttgart, weist den Ehrenamtlichen einen klaren Platz innerhalb des Hospiz-Teams zu und weist darauf hin, dass die Hospizbewegung ihre Existenz dem Geist der Ehrenamtlichkeit verdankt². Er sieht die Freiwilligen als «Fachleute fürs Alltägliche» und umschreibt ihre Aufgaben u.a. mit Besuchen und Gesprächsangeboten. Hospiz-Arbeit und Palliativ Care sind als Begrifflichkeiten und Konzepte nicht völlig identisch, und der Einbezug von Freiwilligen könnte einer der abweichenden Punkte sein. Dieser könnte mit dem Faktum zu tun haben, dass der Begriff Palliativ Care aus den Pflegewissenschaften und der Medizin entstanden ist und so den professionell-hauptamtlichen Aspekt stärker gewichtet als die Hospiz-Bewegung. Der jüngere Begriff Palliative Care ist aber ohne die Hospizbewegung und den entsprechenden Prinzipien nicht denkbar. Ich möchte im Folgenden zeigen, dass Freiwillige wichtige Aufgaben in der emotionalen Betreuung von Patienten

- 1 Begleiten ist eine A-Organisation der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel, einem 1797 gegründeten Verein, der in Basel soziale und kulturelle Projekte und Einrichtungen unterstützt. Er ist politisch und konfessionell neutral. www.ggg-basel.ch
- 2 Die Rolle der Ehrenamtlichen in der Hospizarbeit: Ort: <http://www.hospiz-stuttgart.de/pdf/Ehrenamtliche.pdf>

- 3 Tschopp-Hafenbrack Andrea, Why do cancer Patients die in hospitals? Experienced burdens and support by relatives when caring for a terminal ill family member with cancer at home. MSc Dissertation, University of Surrey, March 2000.
- 4 Dieser Artikel beleuchtet im speziellen die Arbeit von Freiwilligen im ambulanten Bereich; ähnliches trifft natürlich für Freiwillige im stationären Bereich zu.

menschlicher, sozialer, psychologischer und auch spiritueller Natur, die Menschen in dieser (Lebens-)Situation zu schaffen machen. Das entsprechende medizinische und pflegerische Fachwissen zur Behandlung dieser Schmerzen ist grundlegend. Ergänzend dazu und manchmal ebenso wichtig ist die menschliche Präsenz und Anteilnahme. Es gibt eben Leiden, wo der Mensch dem Menschen die beste Medizin ist (Paracelsus). Dazu gehören die Verarbeitung von Verlustserfahrungen und Trauer, das Teilen von Ängsten und Einsamkeit sowie die Erfahrung von Anteilnahme und solidarischer Weggemeinschaft. So sehr diese Begriffe, Haltungen und Aktivitäten auch kontinuierlich kritisch hinterfragt werden müssen im Sinne der Klärung der eigenen Motivation, Bedürfnisse und Bedürftigkeiten⁵, haben sie auch heute noch (oder wieder neu?) eine grosse Bedeutung. Die belastende Situation der Krankheit mit all ihren emotionalen, körperlichen und spirituellen Aspekten trifft aber nicht nur den/ie Patienten/-in sondern ebenso die ihm/ hr Nahestehenden. Auch sie sind konfrontiert mit Ängsten (z.B. die Situation nicht zu verkraften, den Ansprüchen des kranken Angehörigen nicht gerecht zu werden oder plötzlich alleine zu sein), Schuldfragen (was haben wir/habe ich falsch gemacht?), existentiellen Sinnfragen (wieso trifft es uns?) und spirituellen Nöten (ich kann nicht mehr glauben; dass Gott so etwas zulässt?!; Wieso bestraft er uns so? usw.). Sie stellen ihre eigenen Nöte meist zurück und wagen sie nicht auszusprechen, ihr eigenes Leiden erscheint ihnen unbedeutend angesichts des schweren Leidens des Angehörigen. Es wäre vermessen und es ist auch nicht meine Absicht zu behaupten, dass das angemessene Eingehen auf diese Formen des Leidens und des Schmerzes nur von Freiwilligen geleistet würde oder geleistet werden könnte! Die Qualität eines Hospiz-Dienstes besteht natürlich darin, dass diese Einstellungen, Werte und Massnahmen von allen geteilt werden. Berechtigterweise hat die Hospizbewegung immer wieder darauf hingewiesen, dass Hospizarbeit interdisziplinär, also als Team-Arbeit verstanden werden müsse und es nötig sei, sich auf ein gemeinsames Ziel zu einigen, das ermöglicht, die eigene Profilierung zum Wohl des/der Patienten/-in zurückzustellen⁶. Verschiedene Personen mit ihren je eigenen Befähigungen und Kompetenzen sollen zum Wohl des Patienten/der Patientin zusammen arbeiten. Vielleicht liegt ein Aspekt der Schwierigkeiten der Zusammenarbeit darin begründet, dass

es zuweilen Überzeugungen oder Annahmen gab, dass das Einbringen von Menschlichkeit und Wärme das Verdienst der Freiwilligen allein sei, deren Arbeitsschwerpunkt fast ausschliesslich in der Beziehung zum Patienten besteht. Dem ist natürlich nicht so. Das Plus sozusagen, das im Einsatz von Freiwilligen liegt, besteht darin, dass sie meist über mehr Zeit verfügen bzw. mehr Zeit einsetzen können, als dies für die Hauptamtlichen möglich ist. Je länger je mehr fällt mir bei Reaktionen von Interessierten auf, dass der Aspekt der «geschenkten» Zeit für PatientInnen eine besondere Qualität hat. In unserer Lebenswelt, wo inzwischen ein Grossteil der Hilfeleistungen finanziell abgegolten werden, stellt der freiwillige Einsatz einer nicht an Freundschaft und Familie gebundenen Person einen besonderen Wert dar. Grundlegende Haltung in diesem menschlichen Präsenzdienst sind Empathie und das einführende aktive Zuhören. Kommen die Elemente von freiwilligem Einsatz, «kompetentem», d.h. der Situation und den Menschen angemessenem Verhalten sowie Zuverlässigkeit zusammen, ist der Einsatz von Freiwilligen ohne Zweifel ein Gewinn für alle Beteiligten. Aufgrund dieser Bedingungen ist der Vorbereitung und Befähigung der Freiwilligen besonderes Augenmerk zu schenken.

Befähigung

1997 hat GGG Begleiten begonnen, interessierte Freiwillige in einem rund 40-stündigen Kurs auf ihre Tätigkeit vorzubereiten⁷. Aufgrund der Erfahrungen als Kursleiter und der Rückmeldungen von KursteilnehmerInnen wurde der Kurs im vergangenen Jahr überarbeitet und erweitert. Stundenmässig und inhaltlich wurde er an die in Deutschland gebräuchlichen Mindestanforderungen für HospizhelferInnen angepasst. Er umfasst nun 60 Kursstunden, verteilt auf 7 Tage und 8 Praxisbesprechungen. Dazu kommen ungefähr 10 Stunden Literaturstudium und mindestens 10 Praxisstunden an PatientInnenbesuchen. Der Grundkurs ist auch Teil des dreistufigen Aufnahmeverfahrens, das eine an der Begleitung interessierte Person durchläuft. Dies gliedert sich folgendermassen.

- Impulstag (1 Tag)
- Grundkurs (6 Tage und Praxisbesprechungen)
- Aufnahmegespräch mit der Einsatzleiterin

5 Ein roter Faden durch den Kurs ist die Auseinandersetzung mit der eigenen Helfermotivation, auch im Sinne Wolfgang Schmidbauers' «Die hilflosen Helfer».

6 vgl. dazu Cicely Saunders (Hrsg.), Hospiz und Begleitung im Schmerz, Freiburg i.B.: Herder 31993, 29-40.

7 Schwerkranken Begleiten – ein Projekt für Basel. Peter Lack, 1997

Der Impulstag ist ein offenes Angebot, beschränkt auf einen Tag, das allen interessierten Frauen und Männern jeden Alters offen steht. Entsprechend informieren wir darüber in lokalen Tages- und Wochenzeitungen sowie über andere Kanäle, mit denen wir die breite Öffentlichkeit erreichen. Der Tag wird von zwei Kursleiterinnen mit unterschiedlichem fachlichem Hintergrund, in der Regel Pflege und Seelsorge/Psychologie, geleitet. Im Zentrum stehen Selbsterfahrung zu den Themen Krankheit, Sterben, Tod und eine Annäherung an das Thema «Begleiten» mittels verschiedener Methoden. Es ist auch ein Ziel, dass die TeilnehmerInnen die Kursleitung und die Kursmethoden kennenlernen. Damit kann vermieden werden, dass im Grundkurs plötzliche Widerstände, vor allem bei der Selbsterfahrung, auftreten. Am Schluss des Tages erfahren die TeilnehmerInnen Aufbau und Themen des Grundkurses, für welchen sie sich nach Besuch des Impulstages anmelden können. Von 16 TeilnehmerInnen eines Impulstages melden sich zwischen 3 und 9 für den Grundkurs an. Der Impulstag stösst auf grosses Interesse. Er ermöglicht vielen Menschen (Von September 2002 bis Juni 2003 waren es 109 Personen) eine erste gezielte Auseinandersetzung im geschützten Kursrahmen, mit eigenen Erfahrungen und dabei klärt sich meist schon für die Teilnehmenden, ob sie den Kursweg weiter verfolgen bzw. ob ihnen diese Tätigkeit entspricht und ob es der richtige Zeitpunkt ist. Selbst die TeilnehmerInnen, die nur am Impulstag teilgenommen haben, berichten, dass sie durch den Tag viel mehr Klarheit zum Thema gewonnen hätten.

Der anschliessende Grundkurs gliedert sich in drei Teile:

Im ersten Teil werden an vier Einführungstagen folgende Themen bearbeitet:

- Anfangssituation und die nötigen Klärungen
- Hoffnung, Hoffnungsbilder, Trösten
- Empathie, einführendes Gespräch, aktives Zuhören, Nähe und Distanz
- Krise und Krisenbegleitung
- Sterben und Sterbebegleitung
- Verlusterfahrungen und Trauer
- Spiritualität und Sinnfrage

Daran schliessen sich 6 bis 8 Praxisbesprechungen in der Halbgruppe an, in der pro Praxisbesprechung eine Person eine schriftlich festgehaltene Erfahrung einbringt, die dann unter supervisorischer Leitung besprochen wird.

An zwei Abschlusstagen werden folgende Themen behandelt:

- Sterbehilfe: Ethik und Recht
- Vernetztes Arbeiten: Überblick über gesetzliche Leistungen und Hilfsorganisationen
- Mitarbeit bei GGG Begleiten
- Vorstellen der eigenen Leitsätze
- Abschiessen – sich verabschieden

Alle TeilnehmerInnen entrichten sowohl für den Impulstag als auch für den Grundkurs eine Teilnahmegebühr (2003: Fr. 80.– bzw. Fr. 650.–). Die Kursgebühr des Grundkurses wird nach 150 Stunden, d.h. in der Regel nach 2 Jahren Einsatz zurückerstattet. Die TeilnehmerInnen erhalten eine Kursbestätigung und können sich nach erfolgreichem Abschluss als BegleiterIn anmelden. Dazu erhalten Sie einen Fragebogen, auf dem einerseits für uns wichtige Angaben zur Person gemacht werden (körperliche oder biografische Einschränkungen, persönliche Interessen, zeitliche Verfügbarkeit, Führerausweis etc.) und andererseits halten sie in einem persönlichen Lebenslauf wichtige Stationen ihres Lebens fest und beschreiben ihre Motivation für die Tätigkeit. Diese Unterlagen sind Grundlage für ein Aufnahmegespräch, das mit der Einsatzleiterin geführt wird. Sie entscheidet über die Aufnahme einer Kandidatin, es besteht «kein Recht auf Aufnahme». Kommt die Zusammenarbeit zustande, gibt es einen Vertrag (genau genommen ist es ein Auftrag), in dem Rechte und Pflichten der Freiwilligen festgehalten sind. Die Freiwilligen sind in ihrer Tätigkeit gegen Unfall und Haftpflicht versichert, erhalten die Spesen zurückerstattet und haben Anrecht auf Fortbildung. Auf Wunsch wird der Sozialzeit-Ausweis ausgestellt. Von gesamthaft 43 Grundkurs-TeilnehmerInnen (November 2002 bis Juni 2003) haben sich 20 für die Mitarbeit als Freiwillige Begleiterin gemeldet. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass sich dieses Konzept als Vorbereitungs- und Auswahlverfahren bewährt hat.

Begleitung der Freiwilligen

Ebenso wichtig wie die Vorbereitung ist die Begleitung der Freiwilligen. Trifft eine Anfrage für eine Begleitung von einer Privatperson oder, häufiger, durch eine Fachstelle ein, so macht die Einsatzleiterin mit dem Klienten bzw. seinen Angehörigen vor Ort eine Bedarfsabklärung (Assessment). Häufigkeit und Dauer wird vereinbart und schriftlich als Auftrag festgehalten. Im Moment bezahlen die KlientInnen pauschal für einen Einsatz bis vier Stunden Fr. 20.–, bis acht

Stunden Fr. 40.–. Anschliessend sucht die Einsatzleiterin nach einer geeigneten BegleiterIn bzw. mehreren, wenn es sich um eine zeitlich umfangreichere Begleitung handelt. Die BegleiterIn wird über die den/die Klientin, Ort, Umfang usw. informiert und entscheidet sich, ob sie die Begleitung übernehmen will und kann. In medizinisch heikleren Situationen erhält die Begleiterin eine Notfallnummer, in der jederzeit eine pflegerisch-medizinische Fachperson erreichbar ist. Die BegleiterInnen treffen sich alle vier bis sechs Wochen zu Gruppensupervisionen mit einem externen Supervisor. Mehrmals jährlich werden Fortbildungen (Abende, Tage, Halbtage) angeboten. Tauchen Fragen, Unsicherheiten, Probleme auf, so kann die Freiwillige jederzeit mit der Geschäftsstelle in Kontakt treten. Nach jedem Einsatz leiten die BegleiterInnen ein Protokoll an die Geschäftsstelle weiter und periodisch reichen sie eine Spesenabrechnung ein.

Team und Zusammenarbeit

Wie bereits oben erwähnt spielt die Vernetzung, die Interdisziplinarität, in Hospiz-Arbeit und Palliativ Care eine besondere Rolle. Von ihr hängt Qualität und Erfolg der palliativen Betreuung ab. Aus der Praxis wissen wir, dass Team-Arbeit einfacher gesagt als getan ist. Stichworte wie Team-Bildung, Team-Prozesse und Leitung eines Teams stehen hier stellvertretend für die Komplexität. Eine weitere Erschwernis für die Zusammenarbeit liegt hierzulande darin, dass Freiwilligen-Dienste meist abgekoppelt von spitalexternen palliativen Diensten bestehen (im Gegensatz z.B. zu deutschen Hospizdiensten und Einrichtungen im UK und in den USA). Dies erfordert eine gute Kommunikation und gegenseitige Kenntnis der jeweiligen Einsatzmöglichkeiten, Aufgaben und Kompetenzen. Solche Kooperationen konnten in den vergangenen vier Jahren im besonderen mit zwei onkologischen Diensten aufgebaut werden. Gegenseitiges Vertrauen, Leistungsbereitschaft, Kompetenz und Zuverlässigkeit seitens des Freiwilligendienstes, sowie die Bereitschaft, die Freiwilligen in komplexere Situationen einzuführen seitens der hauptamtlich Pflegenden haben zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit geführt. Da es in der Schweiz keine Standards in Bezug auf Anforderungen, Vorbereitung und Aufgaben von freiwilligen BegleiterInnen gibt, hängt dies alles von der jeweiligen Organisation ab. Dies erschwert einen grundsätzlicheren Einbezug von Freiwilligen in die Palliativ Care. Schritte in Richtung einer Rollenklärung von Freiwilligen sowie das Festhalten von Ausbildungsstandards sind m.E. wünschenswert. Dies könnte Missverständnissen

entgegenwirken, und beide könnten sich als unterschiedliche Aufgaben- und Kompetenzträger EINER Dienstleistung verstehen, nämlich: von Palliative Care.

Einige Thesen der Freiwilligenarbeit in Palliativ Care

Abschliessend einige Thesen zur Diskussion:

- Freiwillige BegleiterInnen sind integraler Bestandteil des Palliativ Care-Netztes
- Freiwillige brauchen adäquate Vorbereitung und Fortbildung
- Freiwillige brauchen Begleitung/Supervision um ihre Erfahrungen kritisch zu reflektieren
- Es braucht Hauptamtliche, die Anfragen prüfen und Freiwillige ihren zeitlichen Möglichkeiten und persönlichen Fähigkeiten entsprechend einsetzen
- Freiwillige brauchen einen genau umschriebenen Auftrag, ein genau beschriebenes Aufgabenfeld
- Freiwillige müssen nein sagen können, sie wollen keinen beruflichen «hauptamtlichen» (Leistungs-)Druck.
- Freiwillige brauchen eine angepasste Verantwortung, sie brauchen ein professionelles Backup, auch pflegerisch-medizinisch vor allem im ambulanten Bereich und bei medizinisch komplexen Situationen
- Freiwillige brauchen Wertschätzung

Kurzum: Freiwilligenarbeit braucht einen professionellen Rahmen. Damit wird den Freiwilligen, die sich und ihre Zeit unentgeltlich zur Verfügung stellen, ermöglicht, sich auf die Aufgabe zu konzentrieren, die sie sich gewählt haben. Und den hauptamtlich Pflegenden stehen andere Hauptamtliche als Ansprechpartner zur Verfügung. Diese «Schaltstelle» zwischen hauptamtlich Pflegenden und freiwillig Betreuenden ist der Schlüssel für eine gelungene Zusammenarbeit.

Peter Lack

Les bénévoles formés comme partie intégrante du réseau mobile de soins palliatifs – Réflexions générales et expérience pratique à Bâle

(Résumé)

Les bénévoles comme partie intégrante du réseau de soins palliatifs

Le Dr. Johann-Christoph Student, directeur de l'«Hospiz Stuttgart», assigne clairement aux bénévoles une place dans l'équipe de l'hospice. Il considère les bénévoles comme les «spécialistes du quotidien» et définit leur tâche entre autres par les visites qu'ils font et les entretiens qu'ils offrent. Les bénévoles peuvent remplir d'importantes fonctions en accompagnant les patients sur le plan émotionnel et en déchargeant leurs proches. Pour être à même de remplir leur tâche, les bénévoles ont besoin d'une formation, d'un accompagnement et d'une formation continue.

Les proches et leurs multiples fonctions

Une maladie grave implique les proches autant que le patient lui-même. Leur vie est marquée par cette profonde mutation que représente une maladie grave aiguë ou chronique. Les proches prennent en charge toute une série de tâches et de fonctions. Andrea Tschopp-Hafenbrack a montré¹ que le réseau de soutien à disposition des proches influence directement la possibilité pour un patient de mourir à la maison. Les bénévoles qui déchargent les proches pour une journée ou une demi-journée sont un important complément à l'aide qu'apportent les professionnels des soins.

De quoi les patients en soins palliatifs ont-ils besoin et que peuvent leur apporter les bénévoles?

Un des buts principaux des soins palliatifs consiste à lutter contre les douleurs de personnes atteintes d'une grave maladie évolutive. A côté des douleurs physiques ce sont des problèmes d'ordre social, psychologique ou spirituel qui chargent ces personnes. Il s'agit de faire son deuil de pertes multiples, de pouvoir partager ses craintes et sa solitude. L'attitude de base des accompagnants est l'empathie, une écoute sensible et active.

La formation

A la GGG («Gesellschaft für das Gute und Gemeinnütziges», Bâle), la formation des bénévoles comporte 60

heures de cours, 10 heures de lectures et 10 heures de stage pratique au moins. Elle est composée d'une journée d'introduction (1 jour), d'un cours de base (6 jours et supervision du stage pratique) et d'un entretien final avec la directrice du service. La participation à la journée d'introduction est la condition pour pouvoir participer au cours de base. Tous les participants contribuent aux frais de la journée d'introduction (en 2003: frs. 80.–) et du cours de base (frs. 650.–). L'entretien avec la directrice du service se fait sur la base de documents écrits rédigés par le candidat. C'est la directrice qui décide de son acceptation. S'il est accepté, un contrat définit les droits et les devoirs du bénévole.

L'accompagnement des bénévoles

Les bénévoles se rencontrent toutes les quatre à six semaines pour une supervision de groupe. En outre, plusieurs fois par année, une manifestation de formation continue (soirée, journée ou demi-journée) leur est offerte. S'il a des questions, des hésitations ou des problèmes, le bénévole peut toujours s'adresser à la direction du service.

Equipe et collaboration

Dans les soins palliatifs, l'interdisciplinarité joue un rôle particulièrement important. C'est d'elle dont dépend la qualité et le succès des soins palliatifs. Le fait qu'en Suisse les services bénévoles ne soient généralement pas intégrés aux équipes mobiles professionnelles de soins palliatifs rend cette collaboration plus difficile. Néanmoins à Bâle, la confiance mutuelle, la motivation, la compétence et la fiabilité des bénévoles, ainsi que le fait que les professionnels acceptent d'introduire les bénévoles dans des situations souvent complexes, rendent possible une collaboration fructueuse. A mon avis, il serait souhaitable qu'en Suisse aussi des pas puissent être entrepris pour permettre une définition harmonisée du rôle des bénévoles et des standards de formation largement acceptés.

Conclusion

La travail des bénévoles nécessite un encadrement professionnel. Ceci permet aux bénévoles, qui mettent gratuitement leur temps à disposition, de se concentrer sur la tâche qu'ils ont choisie. De plus, cela permet aux professionnels des soins d'avoir d'autres professionnels comme interlocuteurs. Ce «point charnière» me semble le secret d'une collaboration réussie entre professionnels des soins et accompagnants bénévoles.

1 Tschopp-Hafenbrack Andrea, Why do cancer Patients die in hospitals? Experienced burden and support by relatives when caring for a terminal ill family member with cancer at home. MSc Dissertation, University of Surrey, March 2000.

Peter Lack

Volontari professionalizzati quali componenti della rete ambulatoriale di cure palliative: riflessioni di fondo ed esperienze di attività da Basilea

(Riassunto)

Volontariato, parte integrante della rete di cure palliative

Il Dr. med. Johann-Christoph Student, direttore dell'Hospice di Stoccarda, attribuisce ai volontari una chiara funzione in seno al team dell'Hospice. Egli li considera «specialisti della quotidianità» e definisce i loro compiti, tra i quali le visite e le offerte di colloqui. I volontari possono assumere importanti mansioni nella cura degli stati emozionali dei pazienti e nell'alleggerimento delle funzioni dei congiunti. Perché possano apprendere la loro funzione, i volontari necessitano di particolari formazione, accompagnamento e aggiornamento.

Familiari con molteplici compiti

I familiari sono coinvolti da una grave malattia quanto lo sono i pazienti stessi. La loro vita è segnata dal solco profondo che scava una malattia grave, potenzialmente letale o cronica. Essi assumono svariate mansioni assistenziali. La signora Andrea Tschopp Hafenbrack ha mostrato che la rete assistenziale formata da familiari esperti ha quale diretta conseguenza la possibilità che una persona possa morire al proprio domicilio. I volontari che assistono i familiari per tutta o anche solo per metà della giornata, rappresentano un valido complemento dei curanti professionali.

Di cosa abbisognano i pazienti di cure palliative e i loro familiari e cosa possono offrire i volontari?

Uno dei compiti principali delle cure palliative è il sollievo dal dolore nelle persone affette da malattie evolutive. Accanto ai dolori fisici, i pazienti hanno problemi di natura sociale, psicologica e spirituale che rappresentano occasioni di intervento. Per esempio l'elaborazione dell'esperienza della perdita, la condivisione di timori e della solitudine. Gli atteggiamenti di base degli accompagnatori sono l'empatia e l'ascolto attivo.

Abilitazione

La preparazione di un accompagnatore volontario consta nel GGG Begleiten di 60 ore di insegnamento, 10 ore di studio della letteratura ed un minimo di 10 ore di pratica. Essa si articola in : giornata introduttiva (1 giorno), corso di base (6 giorni e colloqui pratici) e colloquio di assunzione con il responsabile del servizio. La partecipazione alla giornata introduttiva è la condizione per accedere al corso di base. Tutti i partecipanti versano una tassa di partecipazione sia per la giornata introduttiva che per il corso di base (nel 2003: Fr. 80.- e rispettivamente Fr. 650.-). Con una documentazione redatta personalmente, il candidato sottostà ad un colloquio di assunzione con il responsabile del servizio. Questi decide dell'assunzione o meno. Se si decide per la collaborazione, si applica un contratto nel quale sono fissati diritti e doveri dei volontari.

Accompagnamento dei volontari

Gli accompagnatori si ritrovano ogni 4-6 settimane per una supervisione di gruppo con un supervisore esterno. Parecchie volte all'anno si svolgono aggiornamenti (serate, giornate, mezze giornate). Se affiorano quesiti, insicurezze, problemi, il volontario può in ogni momento entrare in contatto con la dirigenza.

Team e collaborazione

L'interdisciplinarietà ha una funzione particolare nel lavoro di hospice e nelle cure palliative. Da essa dipendono la qualità ed il successo dell'accompagnamento palliativo. Una difficoltà nella collaborazione risiede nel fatto che in Svizzera i servizi di volontariato sono per lo più staccati dai servizi palliativi extraospedalieri. Fiducia reciproca, disponibilità al lavoro, competenza ed affidabilità da parte del servizio di volontariato, e la disponibilità da parte dei curanti a tempo pieno ad introdurre i volontari in situazioni complesse hanno portato a Basilea ad una fruttuosa collaborazione. A mio avviso, sono auspicabili passi in direzione del chiarimento su ampia base del ruolo dei volontari come pure il mantenimento dello standard di formazione anche in Svizzera.

Bilancio

Il lavoro di volontariato necessita di una cornice professionale. Con ciò, si rende possibile ai volontari, che mettono a disposizione gratuitamente se stessi ed il proprio tempo, di concentrarsi sul compito che si sono prefissi. Ed ai curanti a tempo pieno sono a disposizione quali interlocutori altri professionisti. Questo «posto di manovra» fra curanti a tempo pieno e assistenti volontari è la chiave del successo della collaborazione.